

Aar-Bote.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 141

Langenschwalbach, Samstag, 20 Juni 1914.

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

20. Juni.

1641 Joh. Bauer, schwed. Feldherr, † Halberstadt, geb. 23. Juni 1596 Stockholm. 1837 Thronbesteigung der Königin Victoria I. von England. 1849 Franz v. Schönthan, Luftschiffbauer, geb. Wien. 1902 Eröffnung der Bahn Swatopmund-Windhoek, Deutsch-Südwestafrika.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung,

betreffend Uebertragung der örtlichen Geschäfte der Wasserpolizei auf dem Main und der Lahn.

Auf Grund des § 343 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 (G. S. S. 53) und unter Bezugnahme auf den Erlaß der Herren Minister für Handel und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten vom 30. November 1907 (Amtsbl. der kgl. Regierung zu Wiesbaden 1908, S. 16, Amtsbl. der kgl. Regierung zu Koblenz 1908, S. 16 und Amtsblatt der kgl. Regierung zu Koblenz 1908 S. 3) mache ich bekannt, daß die örtlichen Geschäfte der Wasserpolizei auf dem preussischen Main von der hiesigen, mit Ausnahme der Hafenpolizei im städtischen Hafen zu dem Vorstand des königlichen Wasserbauamts in Frankfurt a. M. und auf der preussischen Lahn von der hessischen Grenze bei Schleuse Niederlahnstein dem Vorstand des königlichen Wasserbauamts in Diez übertragen sind.

Wiesbaden, den 5. Juni 1914.

Der Regierungs-Präsident.
J. B.: v. Gizeki.

Wird veröffentlicht.

Langenschwalbach, den 15. Juni 1914.

Der königliche Landrat.

J. B.: Müller, Rechnungsrat.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G. S. S. 1529) in Verbindung mit den §§ 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird vorbehaltlich der Zustimmung des Bezirksausschusses verordnet, was folgt:

§ 1. Nachstehende Zonen, soweit sie im Regierungsbezirk Wiesbaden liegen, sind für das Ueberfliegen mit Luftfahrzeugen ohne Erlaubnis der Kommandantur Koblenz bzw. des Gouvernements in Mainz verboten:

1. Zone Koblenz.

Sie wird begrenzt im Westen durch die Grenze des Regierungsbezirks Wiesbaden; im Norden, Osten und Süden durch die Linie, welche führt von der Bezirksgrenze 1 km. östlich Brückachdorf auf der Straße Brückachdorf-Krümml über Weg nach Selters, Bielbach, Wogendorf, Siersbahn, Ebernshahn, Verbach, Elgendorf, Poreffen, Nieder-Elbert, Ober-Elbert, Welschendorf, Humberg, Nassau-Schneuren, Singhofen, Hunzel, Wahlen, Delsberg nach Bahnhof Vogel, Eisenbahn über Reichenberg nach St. Goarshausen, folgend der Richtung von St. Goarshausen nach St. Goar bis zur Bezirksgrenze.

2. Zone Mainz.

Sie wird begrenzt im Süden von der Grenze des Regierungsbezirks Wiesbaden; im Westen, Norden und Osten durch die Linie, welche führt von der Bezirksgrenze hart nördlich Bahnhof Trechtlingshausen rheinaufwärts bis Borch über Försterei Kammerburg — Geroldstein — Langenschwalbach — Adolfsied — Breihardt — Strinzmargarethae — Strinztrinitatis — Limbach — Wörsdorf — Esch — Thaussee nach Glashütten — Königstein — Eoden nach Höchst, mainabwärts bis Kellertbach, Grenze des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Es wird darauf hingewiesen, daß dort, wo die Grenze des Regierungsbezirks Wiesbaden als Grenze der verbotenen Zonen angegeben ist, die verbotenen Zonen im Regierungsbezirk Koblenz bzw. dem Großherzogtum Hessen ihre Fortsetzung finden.

Die Mitnahme von photographischen Apparaten ist beim Ueberfliegen dieser Zonen nur mit schriftlicher Erlaubnis der oben bezeichneten Militärbehörden gestattet. Die schriftliche Erlaubnis ist beim Fliegen stets mitzuführen und den Polizeibehörden auf Verlangen vorzuzeigen.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, soweit nicht nach anderweitigen Bestimmungen härtere Strafen verhängt sind, mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder entsprechender Haft bestraft.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Regierungs-Amtsblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 4. Juni 1914.

Der kgl. Regierungs-Präsident.

J. B. gez.: v. Gizeki.

Bekanntmachung.

Proviantamt Frankfurt a. M. — Eisenbahnstation West — nimmt mit beginnender Feuernte den Anfang von Heu wieder auf. Abnahme bei gutem Wetter täglich von 7—12 Uhr vormittags und von 2—4 Uhr nachmittags mit Ausnahme von Sonnabends nachmittags.

Das Heu kann gleich von der Wiese angefahren werden, muß aber gut gewonnen und vor allem gut getrocknet sein.

Frankfurt a. M., den 6. Juni 1914.

Proviantamt.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung für die neu erworbenen Landesteile vom 20. Sept. 1867, Gef. S. 1529, wird für die Gemeinde Heimbach folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Die Polizeiverordnung vom 21. Juli 1911 wird aufgehoben.

§ 2.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Heimbach, den 29. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Preßler.

Tagesgeschichte.

* Fernhaltung von Deutschen in England. Die englische Einwanderungsbehörde wies drei junge deutsche Kaufleute zurück, weil sie sich nicht vor ihrer Ankunft in England Stellungen gesichert hatten. Der Vorsitzende der Einwanderungsbehörde sagte, es seien zwar intelligente junge Leute, und gegen sie selbst läge nichts vor. Aber der Andrang zu Buchhalterposten und geringeren Stellungen in kaufmännischen Betrieben

in England sei so groß, daß man nicht auch noch ausländische Konkurrenten ermutigen dürfe. Amtlicherseits wurde dazu bemerkt, daß gegen die jungen deutschen Kaufleute nichts einzuwenden wäre, wenn sie nicht durch Zuschüsse aus der Heimat instand gesetzt würden, die Engländer zu unterbieten. Dies ist aber häufig bei den jungen Leuten der Fall, deren Eltern sie nach England schicken, um Englisch zu lernen und englische Geschäftsmethoden zu studieren. Die Berliner Zentralfstelle für Auswanderung bemerkt dazu, daß, wenn die Meldung sich bestätigt, eine offenbare Gesetzverletzung vorliegt, da nach dem englischen Einwanderungsgesetz von 1905 Ausländer nur wegen geistiger und körperlicher Krankheiten zurückgewiesen werden können. Gesunde Personen müssen den Besitz von 100 Mark und für Familienangehörige einen solchen von 40 Mk. nachweisen. Außerdem werden bestimmte Kategorien von bestraften Verbrechern nicht in das Land hineingelassen. Danach könnten unbescholtene Personen nur wegen Mangels an Bargeld zurückgewiesen werden.

* Petersburg, 18. Juni. Ein folgenschwerer Anschlag gegen den Zaren ist auf der Eisenbahnstrecke Rischinew und Petersburg verübt worden. Der Zar und seine Begleiter sind offenbar nur durch einen Zufall dem Tode entgangen. Ein dem Hofzuge folgender Zug ist jedoch von schwerem Unheil ereilt worden. Die Zarenfamilie und das Gefolge hatten Rischinew, wo der Zar bekanntlich von der Rückkehr von Rumänien zur Einweihung des Denkmals Alexanders I. Station gemacht hatte, in zwei Sonderzügen verlassen. Kurz nachdem die beiden Züge auf dem Wege nach Petersburg die Station Kasabin verlassen hatte, wurde von dort ein gewöhnlicher Postzug abgelassen. Unweit der Station Tschudnow erfolgte eine gewaltige Explosion. Die Lokomotive wurde umgeworfen, mehrere Waggons entgleisten, eine Anzahl Passagiere wurden schwer verletzt. Das Ergebnis der Untersuchung wird streng geheim gehalten, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es sich um einen Anschlag auf den Zarenzug handelt, der nur durch die verspätete Explosion des auf die Schienen gelegten Sprengkörpers unbeschädigt davon kam.

Bermischtes.

* Postalisches. Eine begrüßenswerte Aenderung auf postalischem Gebiete soll in Aussicht stehen. Wie es heißt, ist beabsichtigt, die Bestimmungen über die Postanweisung dahin abzuändern, daß die für das Bahnpostporto zu versendende Summe von 5 auf 10 Mark erhöht wird.

* Auf dem Kass. Städtetag in St. Goarshausen unterlag die Haftpflicht den Beratungen des Vorstandes und wurde darüber verhandelt, ob die Gründung eines eigenen Verbandes oder der Abschluß eines Vertrages mit einer privaten Gesellschaft den Interessen der Gemeinde mehr dient. Die Einrichtung von Beamtenfachschulen im Bezirk wurde ebenfalls beraten mit dem Ergebnis, daß wahrscheinlich in Frankfurt eine solche Schule errichtet werden wird. Eine Aufgabe bezüglich Abänderung des Gesetzes über Eisenbahnunternehmungen vom Jahre 1838 wurde vom Städtetag unterstützt. Von der vom Städtetag getroffenen Einrichtung der Rassenrevisionen wurde nur von den Städten Montabaur, Laub, Langenschwalbach und St. Goarshausen Gebrauch gemacht, bei denen die unvermuteten Rassenrevisionen zu Beanstandungen keinen Anlaß boten. — Das Thema „Gemeinde und Genossenschaft“ behandelte Stadtverordneter Justizrat Dr. Alberti-Wiesbaden. Nach einem Vortrag des Dr. Hasemann-Berlin über „Der preußische Städtetag und seine Aufgaben“ beschloß die Versammlung den Beitritt des Kassauischen Städtetages zum Preussischen Städtetag mit einem Jahresbeitrag von 480 Mark. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der ausscheidenden Mitglieder. Zum Tagungsorte für 1915 wird Marburg gewählt.

* Kassel, 17. Juni. In einem großen Teil Kurheffens und den angrenzenden Gebieten richteten gestern wolkenbruch-

artige Gewitterregen schweren Schaden an. An vielen Orten wurden Feld- und Gartenfrüchte durch schwere Hagelschläge vernichtet oder durch die Flut der über die Ufer getretenen Wasserläufe mit samt der Muttererde weggeschwemmt. Klein Brücken, leichte Baulichkeiten, Geräte, Arbeitsmaterial, eben das frischgemähte Gras wurden fortgerissen. Mehrfach zerbrachen die Wohnhäuser geräumt werden. In der Homberger Gegend lag der Hagel 5 Zentimeter hoch. Der Blitz schlug in mehreren Ortschaften Anwesen ein. In Baumbach schlug der Blitz in das Stationsgebäude ein und tötete ein Kind des Bauarbeiters. Ein zweites Kind wurde verletzt. In Binsfeld schlug der Blitz zwei italienische Arbeiter. In Solz bei Bielefeld wurde ein 20jähriger junger Mann durch den Blitz getötet.

* Die schweren Gewitter der letzten Tage haben in vielen Orten Unterfrankens durch Hagelschlag und Ueberschwemmung großen Schaden an Gebäuden und auf den Feldern angerichtet. In Windheim und Oberthal wurde viel Vieh fortgeschwemmt. In Nüdlingen wurde die Maurersfrau Katharina Hofmann durch einen Blitzstrahl getötet. Große Verwüstungen richtete das Unwetter auch in Bad Kissingen an.

* Kiel, 18. Juni. Heute nacht um 3 Uhr bemerkte ein Wachmann der Wach- und Schließgesellschaft, daß aus dem Dach des Hauses Gasstraße 13 Rauch emporstieg, und alarmierte sofort die Feuerwehr, die in wenigen Minuten zur Stelle war. Aus allen Fenstern des Gebäudes riefen Menschen um Hilfe. An zwei Seiten des Hauses wurden Seitengänge emporgeklaut. Zuerst wurde ein junges Mädchen, das in Flammen stand, gerettet. Außerdem wurden 12 Personen mittels aufgerichteter Leitern durch Feuerwehrleute gerettet. Als die Feuerwehrleute im brennenden Treppenhause vordrangen, fanden sie einen verbrannten Mann. Wie sich später herausstellte, war es der Schmied Ellert, der in der 2. Etage als Einlieger wohnte. Er hatte das Feuer zuerst bemerkt und die Bewohner des unteren Stockwerkes geweckt. Als er sich selbst retten wollte, ist er in den Flammen umgekommen. Auf dem Dachboden wurden in einer Kammer ohne Fenster zwei vollständig verkohlte Leichen gefunden. Von den Feuerwehrleuten wurde Wachmeister Eggers ziemlich schwer verletzt. 2 Mann sind leicht an Rauchvergiftung erkrankt.

* Einen Brief von erfrischender Deutlichkeit sandte die Firma Wiedemann u. Schöber (Gold- und Silberwaren) in Neapel an einen ihrer Lieferanten in Deutschland, der ihr einen französischen Brief geschrieben hatte. Der Brief lautete, wie „Der deutsche Kaufmann im Auslande“ mitteilte, folgendermaßen: „Wir besitzen Ihr Schreiben vom 5. d. Monats das Muster. Dasselbe ist nicht für uns geeignet und möchte wir darauf bestehen, daß Sie unsere Bestellung genau wie vorher geschrieben ausführen. Im übrigen verbitten wir uns ganz energisch, daß Sie uns in französischer Sprache schreiben. Sie sollten sich schämen, einem gut deutschen Hause so etwas zu bieten; um so mehr, da wir Ihnen noch nie ein französisches Wort geschrieben haben. Wir Deutschen im Auslande sind stolz auf unser Deutschtum und kennen nichts Schöneres, als dies bei jeder Gelegenheit hochzuhalten. Es ist tief bedauerlich, daß solche Vorkommnisse wie Ihr Brief im Mutterlande an der Tagesordnung sind. Mit Ihrem Briefstiel machen Sie auch sonst keinen guten Eindruck; wir würden Ihrem Korrespondenten raten, erst einmal Französisch zu lernen.“

* Es wird aus Schanghai gemeldet, daß die Banden des weißen Wolfes die Stadt Kantschau eingenommen und mehr als 10 000 Personen niedergemetzelt haben. Alle Missionshäuser sollen zerstört worden sein. Der Gouverneur der Provinz Kuang Sia befahl die Entsendung von Truppen, um die Missionare und die Fremden in der Gegend zu schützen.

Wetterdienststelle Weilburg.

Wetterausichten für Samstag, den 20. Juni 1914. Zeitweise heiter, nur vereinzelt leichter Regen oder Gewitter, etwas wärmer.

KNORR

Die Beliebtheit der **Knorr-Suppenwürfel** nimmt ständig zu. Das liegt an dem besonderen Wohlgeschmack und der Ausgiebigkeit der Marke: **„Knorr“!**

Versuchen Sie: Knorr-Königinsuppe. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv Roman von F. Eduard Plüger.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

„Nur um einen Preis,“ wiederholte der Staatsanwalt, „den Sie an das herrliche Wort das der Meister von Nazareth zu der Sündenin sprach, als er ihr verzieh: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr. Was vergangen ist, lassen Sie vergangen sein, mein Freund hat recht, er muß sühnen, Ihr Bruder, durch ein neues Leben, durch ein Leben heiliger Selbstaufopferung, durch die Hingabe an eine einzige große Idee, an eine Menschheitsidee.“

„O, könnten Sie ihm das selbst sagen!“

„Ich will es ihm selbst sagen, wenn Sie mich zu ihm führen. Vertrauen Sie mir, ich will ihn losreißen von dem Verbrechen, ich will ihn hinüberführen in die Gemeinschaft guter Menschen und ich will Ihr Leben wieder lebenswert machen, um der Mutter willen, deren Andenken Sie in mir wachgerufen haben.“

„Ach, er wird sich nicht bessern lassen wollen!“

„Dann freilich ist er verloren, um gesund zu werden, muß man den Willen zur Gesundung haben.“

„Ich danke Ihnen, Herr Staatsanwalt, Ihre Worte haben mich aufgerichtet.“

Sie reichte ihm ihre schlanke Hand und hielt einen Augenblick den heißen Strahl seiner Augen aus, der wie lieblosend über ihr schönes Gesicht glitt und sich warm in ihr Herz senkte.

So hatte noch nie ein Mann zu ihr gesprochen. Er erschien ihr wie der Ausdruck aller männlichen Schönheit und Kraft, wie ein Gott, der ihr gegenübergetreten war, und ein nie gekanntes Gefühl beschlich ihr Herz. Sie hätte die Hand, die jetzt so fest die ihrige umschloß, küssen mögen, aber nicht wie die eines Retters, eines Vaters, eines Freundes, sondern wie die eines Geliebten.

Eine süße Verwirrung kam über sie, das Blut schoß ihr in das Gesicht und in rührender Verlegenheit, die ihre reine Mädchenhaftigkeit so recht zum Ausdruck brachte, stotterte sie ein paar unzusammenhängende Worte, zog schnell den Schleier vor das Gesicht und eilte ohne Gruß aus dem Zimmer.

Eine ganze Zeit lang standen die beiden Freunde schweigend unter dem Eindruck der Erscheinung, die wie das Licht eines neuen Gestirnes durch das Zimmer gegangen war. Sie sahen einander an, vermochten aber nichts zu sprechen. Alles, was sie hätten sagen können, erschien ihnen gegenüber der überraschenden Schönheit, dem tiefen Unglück der jungen Dame wie eine Entfärbung des Eindrucks der verflochtenen Stunde.

Ganz besonders Rechenbach stand unter dem Banne der schönen Augen, deren Leuchten gar nicht aus seiner Erinnerung verschwinden wollte.

„Wenn ich jemals heirate,“ sagte er, „so kann es nur Fräulein von Laßmann sein.“

„Ohne daß du etwas Näheres von ihr weißt? Sie kann eine gefährliche Hochstaplerin, ja noch mehr, sie kann eine Anarchistin sein.“

„Mit diesen unschuldsvollen Augen?“

„Merke dir ein für alle Mal, lieber Eg, bei den Frauen ist alles falsch, Zähne, Haare, Farbe, Gestalt und . . . Augen, ja auch die Augen sind zuweilen falsch . . . glücklicherweise sind es dann aber immer die eigenen der betreffenden Dame.“

„Du bist ein unverbesserlicher Spötter. Diesmal aber werde ich nicht auf dich hören, ich will mir meinen Glauben an die Menschheit nicht von dir nehmen lassen.“

„Den Glauben an die schöne Schutzlehende...“

„Vielleicht . . .“

IV.

Die Abendblätter der Frankfurter Zeitungen brachten einen eingehenden Bericht über Mord und Einbruch in der Wohnung des Dr. Breitschwert. Der freiwillige Polizist war in der Stadt viel zu bekannt, als daß sich die Kunde von dem Verbrechen nicht wie ein Lauffeuer verbreitet hätte.

Auch die beiden Freunde erfuhren davon und in dem Staatsanwalt erwachte sofort der Wunsch, sich des Falles zu bemächtigen und die Mörder zu verfolgen. Jedenfalls mußte an Breitschwert telegraphiert werden, um ihn zu unterrichten.

Aber als man noch damit beschäftigt war, die chiffrierte Depesche aufzulegen, kam schon ein Telegramm von Berlin, das die Ankunft des Doktors in Aussicht stellte. Also mußte er schon Bescheid. Der Staatsanwalt hätte am liebsten die Vorchrift Breitschwerts durchbrochen, wäre in seine Wohnung gegangen und hätte dort mit der ihm eigenen Energie nach den Verbrechen gefahndet. Aber Gurisch erlaubte ihm nicht einen Schritt in dieser Sache zu tun, weil er ganz richtig kombinierte, daß zwischen dem Einbruch in der Wohnung des Detektivs und den geheimnisvollen Briefen ein Zusammenhang bestand. Wenngleich er seine Meinung über die Gefährlichkeit der Briefe bedeutend geändert hatte, so wollte er doch nicht seine eigene Meinung für die Sache maßgebend sein lassen, sondern sich unbedingt der überlegenen Kenntnis Breitschwerts fügen.

(Fortsetzung folgt.)

Wegen Geschäftsaufgabe Grosser Ausverkauf

meines gesamten

Glas- u. Porzellanlagers

Noch große Auswahl in **Artikeln** für Hochzeits- und sonstige Gelegenheitsgeschenke.

Tafelservice für 12 Personen, farbig, Porzellan,
zum Selbstkostenpreis.

Hotel- u. Wirtschafts-Geschirre

Sehr günstige Gelegenheit vorteilhaft einzukaufen,
da die Preise aufs äußerste herabgesetzt sind.

Alfred Herber.

Zur „Weissen Woche“

Concurrenzloses Angebot.

Großer Restposten **Damenhemden**, glatt mit Stickerei und Spitze **1,50 M.**
ohne Rücksicht auf den früheren Preis.

Enorm billig

Elegante **Damenhemden** mit Stickerei (Maccoware)
regul. Preis bis 3,50 jetzt nur **2,25 M.**

Besonders preiswert

Damenhemden, elegante feinfärbige Qual., Madeira handgestickt.
nur **2,95 M.** Wert weit höher

Damenbeinkleider (Röhren-Höschen) mit eleganter solider
Stickerei, nur **2,35 M.**

Kniehosen m. Stickerei 1,25 u. 1,65 M.

Mädchen-B'Flanell-Hosen Gr. 35 50 Pfg., steigende Größ: 10 Pfg. mehr.
Überzeugen Sie sich in meinen Auslagen von der enormen Preiswürdigkeit meiner Angebote.

Hugo Waldeck.

1686

Während der
Weissen Woche
liegen folgende Partie-Posten
aus:

schw. u. farb. Kinderstrümpfe,
reine Wolle von 65 Pfg. an.

Herren-Socken
3 Paar nur 1 M. 1.

Damenstrümpfe, schw. und
farb. a. pair nur 75 Pfg.

Ganz bedeutend unter
Preis!

Ein großer Posten
Herren-Hosen-

träger

Serie I Serie II
55 Pfg. 75 Pfg.

Wert teilweise das
doppelte.

Direktionsbeinkleider
95 Pfg. u. 1,35 M.

Damenmacco-Jacken
1687 nur 95 Pfg.

Hugo Waldeck

Heugras-Versteigerung.

Donnerstag, den 25. d. Mts., vormittags 9 Uhr
anfangend, wird im Revier Dornbach das Heugras von zirka
40 Morgen Wiesen parzellenweise an Ort und Stelle versteigert.
Zusammenkunft am Blockhaus.

Langensfelden, den 19. Juni 1914.

16

Groß.

Militär-Berein Langenschwalbach.

Samstag, den 20. Juni, abends 9 Uhr, **Monats-**
Versammlung im Gasthaus zum „goldenen Fäßchen“.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder;
2. Vereinsangelegenheiten;
3. Wünsche und Anträge.

Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

1672

Der Vorstand.

Pr. hart- Ringofensteine

aus gänzlich kalkfreiem Material, franco jeder Station, zu
billigsten Tagespreisen und sofortiger Lieferung

Taunus-Dampfziegelwerke Hahn i. T.

190

Fernsprecher Nr. 1, Amt Wehen.

Bertausche

Restenhaus m. H. Laden a.
Hauptstr. geg. Land, H. Haus,
Wirtschaft zc. off. a. 1633
E. Maßholder,
Dorfheim, Wiesbadenerstr. 22

Ein braver Junge

unter günst. Bedingungen kann
die Bäckerei erlernen bei 1681
Bäckerstr. Engel, Breithardt.

Zeitungsmautlatur
zu haben in der Expeditor

Gefunden

ein Schnürkieser. Abzuholen
16 Adolfsstr. 133.

1 Wohnung

nebst Zubehör mit oder ohne
Bleichwiese u. Garten zum 1.
Oktbr. cc. zu verm. Näh. bei
W. Hies, Schmiedemeister.

Parterre-Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zube-
hör zum 1. Juli an ruhige
Leute zu vermieten.

16 Maurer, Adolfsstr. 35.

Nächsten Montag lade ich
auf Bahnhof Langenschwalbach
einen Wagon mit klassischer Eden-
dorfer Dickwurzpflanzen
aus zu billigem Tagespreis.

Bestellung erbitte pr. Post-
karte. 1695

Gg. Hartmann, Erbenheim.

Heugras

nimmt noch zu mähen an
W. Fuhrmann, Adolfsstr. 133.

Eine gute Fahrkuh

innerhalb 8 Tagen f. Abend,
steht zu verkaufen bei 16
Phil. Harz, Bleidenstadt.

Militär-Berein.

Sonntag, den 21. Juni:

Bereinschießen.

Abjchießen von mindestens
40 Patronen berechtigt zum
Preisschießen.

1678

Der Vorstand.

Huppert.

Sonntag, den 21. Juni cc.:

Tanzmusik,

wozu freundlich einladet

1666

Wdh. Scheid.

Algenroth.

Sonntag, den 21. Juni:

Große Tanzmusik

im Freien,
wozu freundlich einladet

1692

Karl Rutz, Gastwirt.

Kirchliche Anzeige

für Sonntag, 21. Juni.

8 Uhr Gottesdienst:

Herr Pfarrer Rumpf.

10 Uhr Hauptgottesdienst:

Herr Dekan Boell.

11 $\frac{1}{4}$ —12 Uhr: Christenlehre
mit der männlichen u. weiblichen
Jugend. Derselbe.

unerreicht delikate Pflanzen-Butter

Margarine, bester Ersatz für frische Landbutter

mit wertvollen Gutscheinen das Pfund

In ganzen Würfeln von 5 Pfund das Pfd.

M. 0.85

M. 0.80

Funmler

Julius Marxheimer, Langenschwalbach.

16

— Telefon 149. —

Sonntags-Blatt



Grafsbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Frühlingsstürme.

Von H. v. Wengen.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Mit schadenfrohem Lächeln musterte die Aneberecht ihre Nachbarin, die in tödlicher Verlegenheit neben ihr saß. „Da haben Sie sich eine nette Suppe eingerührt, meine Feure,“ sagte sie boshaft. „Ich bin außer mir,“ versicherte die Stasi, der unter der Schminke das Gesicht wie Feuer brannte. „Diese heißt, nein, leider nicht, ich habe ihn vernichtet.“

„Das war unklug,“ meinte die Aneberecht bedächtig, „für derartige Behauptungen muß man die Beweise in der Hand haben, sonst — kann einem die Sache übel bekommen. Hoffentlich erfährt die Wangenheim nichts davon. Die machte Ihnen eine Szene, an die Sie noch lange zurückdenken würden. Wenn die wild wird, kennt sie keine Mühsicht...“ Sie stand auf. „Kommen Sie mit?“ fragte sie. „Ich sehe eben, daß dori drüben Erd-

beeren mit Schlaghahne serviert werden... Sie haben keinen Appetit? Na, wie Sie wollen.“

Damit stelte sie über den Rasenplatz hin, indem sie ihren langstieligen Sonnenschirm als Spazierstock benützte.

Die Stasi blieb in schlechtester Stimmung zurück. Wenn die Lotte Wangenheim das erfuhr, war sie imstande, ihr kurzerhand den Stuhl vor die Tür zu setzen, und das wäre für sie, die Stasi, gleichbedeutend gewesen mit der Zerstörung ihrer Hoffnungen.

Eine stille Wut überkam die einsame Grüblerin.

Sie war rasend auf die Falkenhäuser, obwohl deren Brief wenig genug mit ihrer eigenen Darstellung der

Sache zu tun hatte, rasend auf die Aneberecht, der man alles mit Donnerstimme in das Rohr tuten mußte, rasend auf den impertinenten Treskow, und vor allen Dingen rasend auf — Lore Brenken, der überall das Glück entgegenkam.

Die Stasi haßte Lore mit dem ganzen unergründlichen Haß einer verblühten Schönheit, die einst selbst gefeiert wurde und um die sich jetzt kein Mensch mehr kümmerte.

Der Doktor war ihre letzte Hoffnung. Sie



Vom großen deutschen Trachtenfest in Mainz: Gruppe von Thüringer Trachten.

meinte heute sehr gut auszusehen in dem lichtgrauen Spitzenkleide, das ihr die Fürstin Oblonska abgetreten hatte und das noch so gut wie neu war. Ihre Frisur sah brillant, und die Farben auf ihrem Gesicht waren so geschickt verteilt, daß man — ihrer eigenen Meinung nach — nichts von künstlicher Nachhilfe merkte.

Kurz, sie gefiel sich und sie war entschlossen, auch dem Doktor zu gefallen, und ihn zu der Erklärung zu bringen, mit der er — wahrscheinlich aus Schüchternheit — noch immer zögerte.

„Ah — endlich eine sichere Zukunft zu haben, eine gesellschaftliche Stellung, den Frauentitel, Frau Professor!“

Nun — Hand aufs Herz — Frau von so und so wäre ihr lieber gewesen, aber da sie hierauf keine Aussicht mehr hatte, so nahm sie auch mit dem Titel Frau Professor gern vorlieb. Hatte nicht sogar die Tante der deutschen Kaiserin einen Professor geheiratet?

Die Stasi stand entschlossen auf und öffnete ihren roten Sonnenschirm, der trügerischen Jugendglanz über ihr Gesicht warf, und zog aus, um den Doktor zu suchen.

Er saß bei den anderen Herren unter der Linde, aber da er weder trank noch rauchte, und da er außerdem von Rennpferden absolut nichts verstand, so war sein Vergnügen ein recht mäßiges.

„Wollen Sie mich in den Park begleiten, Herr Doktor?“ fragte die Stasi im Vorübergehen.

Er stand bereitwillig auf, froh darüber, daß er nichts mehr vom Stammbaum der Blackbird und den Chancen des Rohinor zu hören brauchte.

Stolz auf ihren Sieg rauschte die Stasi neben ihm her, und hinter dem Paare drein lachten die spottsuchtigen Agrarier.

„Wie die alte Fregatte sich wieder aufgetakelt hat,“ sagte Herr von Bodden, „wenn die einmal stirbt, löst sie sich nicht in Staub auf, sondern in Puder und Schminke. Mir scheint, daß sie die Absicht hat, den Doktor einzufangen.“

„So ist's,“ bestätigte Wangenheim, „sie setzt ihm mächtig zu und wird ihn schließlich wohl auch in die Falle locken. Diese gelehrten Herren sind so leicht zu betrügen.“ —

Die Stasi hatte heute kein Glück.

Kaum war es ihr gelungen, den Doktor in jene Gegend zu entführen, wo der Park anfing, in eine lichtgrüne Wildnis überzugehen, so hörte sie auch schon Stimmen und Gelächter hinter sich.

Helle Damenkleider und blaue Uniformen wurden zwischen den Bäumen sichtbar.

Von der Richtung des Tennisplatzes her brach die ganze Rote Korah in den Wald ein.

An Flucht war nicht mehr zu denken, die Stasi mußte sich mit der Hoffnung begnügen, daß das wilde Heer an ihr und dem Doktor vorüberbrausen würde, ohne Schaden anzurichten.

Dem war aber nicht so.

Lore bemerkte zuerst das einsam wandelnde Paar.

„Das fängt an, brenzlich zu werden,“ sagte sie feierlich.

„Brenzlich? Wo denn?“ fragte Heinz erstaunt.

Aber Lore hörte keine Frage nicht mehr. Sie hatte ihren Arm aus dem seinen gezogen und war im Nu neben Treskow, der anfing, die goldblonde Eva Schenkendorf sehr interessant zu finden, und der ihr insofgedessen eifrig den Hof machte.

„Einen Augenblick, Everl,“ bat Lore und zog Treskow beiseite.

„Sie sollen mir einen Dienst leisten,“ raunte sie ihm zu.

Treskow legte die Hand aufs Herz. „Gnädiges Fräulein haben nur zu befehlen,“ sagte er. „Soll ich einen Riesen besiegen oder einen Drachen totschlagen?“

„Na, totschlagen gerade nicht,“ erwiderte Lore, „aber unschädlich machen. Es handelt sich um die Stasi und den Doktor. Onkel Max hat mir gesagt, wenn die Sache anfängt, brenzlich zu werden, soll ich aufpassen. Jetzt wird's brenzlich. Die Stasi hat sich mit dem Doktor nicht umsonst in diese Einsamkeit zurückgezogen. Sie will ihn lapern.“

„Das werden wir ihr verleiden.“

„Natürlich! — Aber wie?“

„Nun, ganz einfach. Wir entführen ihr den Doktor. Fred und Kurt schicken wir als Avantgarde voran, dringen dann nach und nehmen die Festung im Sturm.“

„Großartig,“ jubelte Lore, „so wird's gemacht.“

Während Treskow in aller Eile die beiden Puben instruierte, eilte Lore, entzückt über die eingefädeltste Intrigue, wieder zu Heinz zurück.

„Was für Geheimnisse hattest du wieder mit dem Treskow zu verhandeln?“ fragte dieser mißtrauisch.

„Das geht dich nichts an.“

„Lore!“

„Wie beliebt?“

„Sag mir's!“

„Aha, das ist ein anderer Ton, den laß ich mir gefallen. Also: eine Verschwörung gegen die Stasi ist's. Paß nur auf. Da beginnt schon das Vorspiel.“

Fred und Kurt waren wie zwei losgelassene Füllen zu dem Doktor hingestürzt.

„Es soll gespielt werden,“ schrie Fred schon von weitem.

„Sie sollen mitspielen, Herr Doktor,“ flehte Kurt.

„Bitte, Herr Doktor!“

„Lieber Herr Doktor!“

Dabei drängten sie sich rechts und links an seine Seite, so daß die Stasi ausweichen mußte, um ihr Spitzenkleid nicht zu gefährden.

Der Doktor wehrte sich aus Leibeskräften. „Unmöglich, Kinder, davon versteh' ich nichts.“

„Sie werden es schon lernen,“ versicherte Fred.

„Wir bringen's Ihnen bei,“ trompetete Kurt.

Die Stasi mischte sich ein.

„Laßt den Herrn Doktor in Frieden,“ kommandierte sie, „eure Aufdringlichkeit ist unerträglich. Entfernt euch sofort!“

Diese Gemüthung der Stasi hatte nur eben gefehlt, um den Eifer der beiden zum reinsten Paroxismus zu steigern.

Und da war auch schon die ganze übrige Gesellschaft zur Stelle, in der Treskow das Lösungswort ausgegeben hatte: „Der Doktor wird entführt.“ Man umdrängte ihn, redete auf ihn ein, schob, zerrte, zog ihn, so daß ihm zuletzt nichts anderes übrig blieb, als sich der Uebermacht zu fügen.

Die Stasi war empört über die Verschwörer sowohl als auch über den Doktor, dem offenbar die Sache anging, Spaß zu machen.

Achselzuckend wandte sie sich ab und schritt davon — jeder Zoll eine beleidigte Königin.

„Da geht sie hin und singt nicht mehr,“ deklamirte die naßweise Grete Schenkendorf hinter ihr drein.

Beim Spielen auf der Waldwiese ließ der Doktor seine Ungeschicklichkeit hell leuchten; er machte alles verkehrt, aber er war mit solchem Feuereifer bei der Sache, und er lachte selbst so herzhast mit über die Konfusion, die er fortwährend anrichtete, daß er schon dadurch zum Vergnügen der Gesellschaft beitrug.

„Eins, zwei, drei, Fanchon!“

Lore lief rechts, Heinz links über die Wiese und hinter ihnen drein stürmte der Doktor wie ein Beseßener. Er packte schließlich einen Baum, den er für Batteringbaufen hielt, und begann krampfhaft sein Vincenez zu suchen, das ihm bei dem Ruck von der Nase gefallen war.

Indessen war Lore im Eifer der Flucht in einen schmalen Fußpfad eingebogen, der geradenwegs ins Gehölz hinein führte.

Dicht hinter sich hörte sie die Schritte des Verfolgers. Jetzt hatte er sie erreicht.

Sie sah sich um; es war Heinz.

„Ah — du bist es nur,“ sagte sie, noch atemlos vom schnellen Lauf.

„Ja — nur ich.“

„Dann können wir umkehren.“

„Das könnten wir wohl, aber wir werden es nicht tun.“

„Wenn ich es aber will —“

„So sage ich dagegen: ich will es nicht. Finde dich
bren. Diesmal bist du in meiner Gewalt. Den schmalen
Berg verperr' ich dir und das Buschwerk ist zu dicht, als daß
du dich da hindurchwinden könntest. Du bist meine Ge-
fangene und mußt dir's gefallen lassen, meine Gesellschaft
für eine Weile zu ertragen.“

„Muß ich? Das wollen wir doch sehen!“
Damit lief Lore behende den Buschweg entlang. Er
führte ihr nach.

Ueber eine Wiese ging die wilde Jagd und dann in
einen der Parkwege hinein. In der Nähe des Parkteiches
gelang es ihm, sie einzuholen.

Glühend, atemlos lag sie in seinen Armen und er sah
nicht vor sich ihre großen scheuen Augen, die sich vor den
seinen senkten.

„Du hast mich besiegt,“ stammelte sie verwirrt und
strebte, sich von ihm freizumachen.

Aber er zog sie nur fester an sich. „Erst sollst du mir
Losegeld geben,“ sagte er und beugte sich zu ihr herab.

Wie lange sie unter dem blühenden Syringenbusche
gestanden hatten, wußten sie nicht; sie hatten die ganze
Welt um sich her vergessen.

Da fuhr Lore auf.

„Man kommt,“ rief sie verwirrt und strich unwill-
kürlich ihr arg zerzaustes Haar zurecht. „Setze dich, wer
kann,“ sagte sie lachend und flüchtete hinter das dichte
Strauchwerk.

Heinz folgte ihr.

Wie Kinder, die Verstecken spielen, standen sie und
warteten, daß die Eindringlinge sich wieder entfernen
würden.

Aber die schienen es auch nicht eilig zu haben. Sie
kamen langsam näher, standen still.

Wahrhaftig, den Platz unter den Syringen mußten
nachts Frühlingssgeister verzaubert haben, denn auch die
beiden dort drüben küßten sich — lange, heiß, leiden-
schaftlich. Dann gingen sie weiter.

Lore war starr vor Staunen.

Die lichte, hohe Frauengestalt, das war Jutta, aber
den brünetten, vornehm aussehenden Mann neben ihr,
den kannte sie nicht, sie erinnerte sich nicht, ihn je gesehen
zu haben.

„Wer ist's?“ flüsterte sie.

„Graf Erich Klaus,“ erwiderte Heinz. „Der Zufall
hat dir da etwas verraten,
wovon vorläufig die Welt noch
nichts wissen soll.“

Lore legte beide gefalteten
Hände auf seine Schulter und
sah ihm aus nächster Nähe ge-
spannt ins Gesicht.

„Du aber wußtest es —
Heinz?“ fragte sie.

„Ja — ich wußte es — seit
einem Jahre schon. Damals,
ein Jahr nach dem Tode meines
Bruders, warb ich nochmals
um Jutta. Da sagte sie es mir.
Die unglückliche Liebe der beiden
datiert schon aus der Zeit, als
Jutta noch Mädchen war. Sie
konnten sich nichts sein, und
dennoch loberte ihre Leiden-
schaft immer mächtiger auf.
Da bat mein Bruder Jutta,
sein Weib zu werden. Sie
sagte ihm alles, aber er hielt
recht. Daßbarkeit und der
Drang, vor ihrem eigenen Herzen
zu flüchten, zogen sie zu ihm. So
wurde sie sein Weib. Im Um-
gange mit dem hochgebildeten
Manne, in gänzlich veränderten

Verhältnissen und in treuerfüllten Pflichten fand sie all-
mählich das Gleichgewicht ihrer Seele wieder. Mein Bruder
starb und Jutta siedelte nach Berlin über. Hier sah sie den
Grafen Klaus wieder, und jetzt begann für die arme Frau
ein Leben voll aufreibender heimlicher Kämpfe. Klaus,
der sich inzwischen von seiner Frau getrennt hatte, ließ
kein Mittel unversucht, um eine gerichtliche Scheidung
durchzusetzen. Es gelang ihm nicht, und jede Hoffnung
auf Glück schien verloren. Klaus' Leidenschaft verführte
ihn zu allerlei Unvorsichtigkeiten, und nur der Umstand,
daß man Jutta und mich für heimlich Verlobte hielt, hat
verhindert, daß ihr Ruf gefährdet wurde. Als dann die
Nachricht von der hoffnungslosen Erkrankung der Gräfin
kam, haben sie sich getrennt und sich nach Monaten heute
und hier zum erstenmal wiedergesehen. So — nun weißt
du alles.“

„Nein — eins noch nicht.“

„Und das ist?“

„Wie du es ertragen hast, als Jutta —“

Er ließ sie nicht ausreden.

Mit beiden Händen umfaßte er ihren Kopf und sah
ihr in das glühende Gesicht. „Bist du eifersüchtig gewesen?“
fragte er.

Sie gab es ohne weiteres zu.

„Ganz furchtbar,“ sagte sie.

„Und deshalb hast du mich so gequält?“

„Dich und mich.“

„O, du Märchen, du geliebte kleine Törrin.“

Er küßte ihre Augen, ihren Mund, das weiche, seidige
Haar.

„Also deshalb, deshalb?“ wiederholte er nachdenklich.

„Ist's denn möglich? Nie wäre ich darauf gekommen.
Ich bin dir so mit Leib und Seele verfallen, du süße kleine
Hexe, daß ich an meine einstige Schwärmerei für Jutta
kaum noch glauben kann.“

„Schön, aber ich weiß noch immer nicht —“

„Wie ich damals die Eröffnung Juttas aufgenommen
habe? Ja, mein Kind, wenn ich dir jetzt die ganze volle
Wahrheit sage, so wirst du vielleicht meinen, daß ich dich
beruhigen will, oder daß ich es mache wie der Fuchs, dem
die Trauben zu hoch hängen. Aber Lore, nicht wahr, mit
Absicht habe ich dich noch nie belogen?“

„Nein — noch nie.“

„Nun, dann wirst du mir glauben, daß ich es auch jetzt
nicht tue. Als Jutta Witwe
war, habe ich nochmals um sie
geworben — nicht weil die
einstige Leidenschaft mich zu ihr
zurücktrieb, sondern weil ich es
für meine Pflicht hielt. Sie
war beinahe arm zurückgeblie-
ben und ich erbe den ganzen
Reichtum meines Bruders. Das
ging mir gegen die Ehre. Ich
wußte, daß ich an Jutta einen
Engel von Herzensgüte und
eine schöne, kluge und liebens-
würdige Frau haben würde,
aber meine einstige Leidenschaft
für sie war vorüber, und die
kam auch nicht zurück, als ich
sie wieder sah. So brachte ihr
Geständnis mir keine Ent-
täuschung.“

Lore lachte zu ihm auf —
spöttisch-übermütig. „Was für
ein Wunder an Edelmut du doch
bist, Heinz. Immer wählst du dir
deine Frauen — aus Mitleid.“

„Aha, jetzt kommt's.“

„Nun, hab' ich vielleicht
nicht recht? Hast du dich nicht
auch mit mir aus purem Mit-
leid verlobt —?“

Dem Jugendgenossen.

In meiner Jugend schritt ich hand in hand
Mit dir durchs sonnige Heimatland . . .
Wir streiften vergnügt durch Wälder und Äuen,
Des Schöpfers herrliche Wunder zu schauen . . .
Und waren wir müde im Abendseine,
So saßen wir still auf grünem Raine
Und flochten uns Kränze fürs lockige Haupt
Aus Blatt und Blümlein, die wir geraubt.
Dann trugen wir stolz die blühende Zier
Als „Königskinder“ im grünen Revier.
Prinz und Prinzesschen . . . ein Kindertraum
Auf weitem schwellendem Erdenraum! . . .
Und einstmals, da sang in unserem Reich
Frau Nachtigall verlockend weich . . .
Wir sahen uns vogelgig an —
Was hatte der Vogel, der lose, getan?
Unsere Hände bebten leis . . .
Unsere Wangen brannten heiß . . .
Und der Herzen jähe flammen
Sanken in ein Meer zusammen . . .
Und es kam zu zagem Nippen
An dem Taue unsrer Lippen,
Bis ein lauter Kuß erscholl,
Und wir flüchteten wie toll . . .
Wie die Knechtchen erst versteckt,
Hatten wir uns arg versteckt,
Dann schlich jedes still nach haus,
Und der Kindertraum war aus.

Sida Solth.



Prinz Oskar von Preußen und seine Braut
Gräfin Ina Marie von Bassowitz.

Als Heinz und Lore nach unendlich vielen Zwischenstationen im Schlosse anlangten, fanden sie den Grafen Klaus nicht mehr vor.

Er hatte nur einen kurzen Besuch bei Wangenheims gemacht, um die Baronin zu begrüßen und Lore kennen zu lernen.

„Und weil ich im Augenblick keinen anderen Ausweg wußte, dir zu helfen. So stand's ja wohl in dem bewußten Briefe?“

Lore sah ihn entsezt an. „Wie? Das weißt du?“

Er nickte.

„Zawohl, ich weiß, daß ich in dir eine sehr neugierige kleine Frau bekomme, vor der ich meine Geheimnisse scharf werde hüten müssen.“

Lore hatte sich schon von ihrem Schreck erholt.

„Du sollst gar keine haben,“ sagte sie altklug. „Es schickt sich nicht, daß ein Chemann Geheimnisse vor seiner Frau hat, und wenn ich dich je auf solchen Schleichwegen ertappe, dann kannst du dich freuen!“

So wenigstens berichtete Zutta, während sie Arm in Arm mit Lore vor dem Schlosse auf und ab ging.

„Wir haben euch im ganzen Parke gesucht,“ erzählte sie weiter, „leider umsonst. Ich kann mir nicht denken, wo ihr eigentlich gesteckt habt . . .“

Lore sah mit spitzbübischem Lächeln zu ihr herüber. „Nicht? Dann will ich dir's sagen. Am Teich hinten blüht ein großer Fliederbusch. Der Platz unter diesem Busch ist verzaubert. Jedes Liebespaar, das vorübergeht, muß dort stehen bleiben und sich küssen.“

Zutta errötete. „Verrat' uns nicht,“ bat sie.

Lore umfaßte sie schmeichelnd.

„Wie werd' ich denn? Ach, Zutta, ich freu' mich so sehr, daß du glücklich bist. Ich bin es auch. Nur liebsten möcht' ich aufjubeln vor Freude oder mich ein paar dutzendmal im Kreise herumdrehen, kurz, irgend etwas recht Tollstun. Es ist ja gar nicht möglich, vernünftig zu bleiben mit so viel Seligkeit im Herzen.“

Es waren schon viele frohe Feste auf Schloß Satrian gefeiert worden, aber ein so frohes wie das heutige doch noch nie. Die ausgelassenste Stimmung herrschte; alle wurden davon angesteckt; sogar der Doktor vergaß seine Schüchternheit und pries in schwungvoller Rede das gastliche Haus, das keiner vergessen würde, der je darin gewohnt hatte.

Den poetischen Eindruck dieser Rede zerstörte dann Trestow, indem er in Knittelversen der aller schlimmsten Sorte Gesellschaftsdurchhebelte.

Später wurde im Gartenjaal getanzt, nachdem die junge Welt mit einer Fertigkeit, die auf häufige Übung schließen ließ, die Möbel an die Wände geschoben und die Teppiche entfernt hatte. Alles tanzte, die Alten wie die Jungen, sogar die dicke Gräfin Schenkendorf wälzte sich unter der geschickten Führung des Hausherrn durch den Saal, und die Aneberecht hatte nichts dagegen einzuwenden, daß ihr Gatte, ein einstiger Don Juan, rein vom Tanzteufel befallen war.

Grete Schenkendorf, das naseweise Backfischchen, hatte sich beim Souper einen Spitz geholt; sie redete krauses Zeug, und war immer gerade da zu finden, wo man sie am wenigsten vermutete.

Lore teilte heute Körbe über Körbe aus; sie tanzte beinahe nur mit Heinz, und wenn sie nicht tanzten, saßen sie in irgend einer Ecke und hatten sich so viel zu sagen, als ob sie sich seit Jahren nicht gesehen hätten.



Generalleutnant von Carlowitz,
der jetzige sächsische Kriegsminister.



Das Friesen-Denkmal in Hartwarden.

Errichtet anlässlich der vierhundertjährigen Wiederkehr des Tages der Friesenschlacht bei Hartwarden.



Komponist Thomas Koschat †.

(Schluß folgt.)

Freudenlos.

Novelle von H. Wappler.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatten sich beide so lieb. So unendlich lieb, wie sich nur zwei Menschen haben können. Mit allen Fasern ihres Herzens hing sie an ihm und er nicht minder an ihr. In einem der letzten Apriltage hatten sie sich kennen gelernt, doch war die Annäherung nie so häufig gewesen. Erst nach Mitte Mai sahen sie sich öfter. In einem nicht weit von dem Wohnorte ihrer Eltern entfernten Wäldchen machten sie kurze Spaziergänge, plauderten von den Schönheiten der Natur und erzählten sich aus ihrer Jugend.

Einmal brachte er ihr eine tiefrote Rose mit, die sie erst zögernd, dann aber bestimmt ihm aus der dargebotenen Hand nahm. Er hatte dabei wohl kaum geahnt, daß diese Gabe der erste Vorbote einer großen Liebe war. Sie schenkte ihm Aufmerksamkeit wie aus Liebe. „Ich danke Ihnen vielmals!“ Ein leichtes



Das neuerbaute Kurtheater in Bad Elster.

Nun war er schon zwei Wochen in dem neuen Orte, und noch hatte er keine Antwort auf seine Karte erhalten. Er begann zu zweifeln. Da meldete ein Brief seines Bruders ihm, daß sie sich von einem anderen verehren lasse, der das Aussehen und Auftreten eines jungen Lebemanns hätte.

„Bittere Enttäuschung? Habe ich mich in ihr geirrt? Hätte ich sie für so etwas fähig befunden?“ murmelte er wiederholt. Einen Tag fühlte er sich wie krank, aß nichts und merkte doch, daß ihm eigentlich nichts fehle.

Zwei Tage auf seines Bruders Brief kam eine Karte von ihr. „Besten Dank für Ihr Kärtchen.“ Um diese Worte eine Menge undeutlicher Namen.

Er schrieb ihr nicht mehr, nachdem ihm sein Bruder das Geheimnis im zweiten Briefe wiederholte.

„Aber ich bin auch zu komisch! Ich, der ja keinerlei äußere Reize besitzt, sondern im Gegenteil nur mit einem strengen Gesicht aufwarte, ich, wie einfältig war es doch von mir, glaubte ihr Herz schon erobert zu haben. Mit meiner Menschenkenntnis ist es eben doch noch nicht so weit her,“ sprach er tröstend zu



Die deutsche Musterriege beim Italienischen Bundesturnfest in Genua.

Die sechzehn Turner mit ihrem Leiter Schulrat Schmuck (Darmstadt).

Was huschte über ihre Wangen, als sie diese Worte sprach. „Ich habe mir, glaubte ihr Herz schon erobert zu haben. Mit meiner Menschenkenntnis ist es eben doch noch nicht so weit her,“ sprach er tröstend zu

mir, glaubte ihr Herz schon erobert zu haben. Mit meiner Menschenkenntnis ist es eben doch noch nicht so weit her,“ sprach er tröstend zu



Von der Achthundertjahrfeier der Burg Wittelsbach bei Nibach am 28. Mai 1914: König Ludwig III. läßt sich die oberbayerischen Landeute vorstellen.

(Phot. Ketter & Co. München.)

sich. Er legte diese Enttäuschung zu den vielen anderen und dachte dabei: „Zuwohl, Leben heißt ein Kämpfer sein.“ Er hatte diese Worte noch nie so richtig verstehen können wie jetzt.

In seine Vaterstadt zurückgekehrt, versuchte er nicht, hätte es sich auch gar nicht gewagt, die lockeren Bande wieder fester zu ziehen. Für ihn war jeder Hoffnungsstrahl verblühen.

* * *

„Lieber Heinz! Hast du Lust, am Samstag mit auf meinen Vereinsball zu kommen. Ich lade dich freundlichst ein. Du weißt, es geht immer vornehm her, und es hat dir auch bis jetzt stets gefallen. Heinz, gönne dir das Vergnügen. Einige Monate hab' ich dich vermisst und bin froh, daß ich dich endlich wieder besähe. Du gehst doch mit?“ Liebevoll hatte der Bruder die letzten Worte gesprochen und eilte dann hinaus, weil man nach ihm gerufen hatte.

Im prächtig bemalten Ballsaale flutete ein buntes Leben. Die Damen wandelten mit ihren Tänzern durch den hellerleuchteten Raum und jede gab ihr Bestes in der Unterhaltung. Wie Elfenfinger sahen sie in ihren zartfarbigen Kleidern aus. Die Melodie eines Straußwalzers summt durch den Saal und bald bewegte sich alles im Tanze. Als die Musik verstummt war, ließen sich die Paare auf die rotantenen Polster nieder, die an den Wänden herumliefen. Von allen Damen, die zu den schönen des Abends gehörten, zog besonders eine die Blicke aller auf sich. Im mattschwarzen Kleide steckte der feingebaute Körper, und ihre Bewegungen waren leicht und anmutig. Eine Fülle blonden Haares umrahmte das überaus hübsche Gesichtchen mit dem kleinen Munde. In ihren braunen Augen lag so etwas Liebes, Sanftes, das jedermann berücken mußte. Sie stand vor einer kleinen Gruppe von älteren Damen und redete mit einer davon. Es war ihre Mutter, die trotz ihres Alters noch hübsch und jugendlich aussah.

„Lieber Heinz! Du siehst heute so glücklich aus, ich denke nur . . . Das hättest du dir aber auch nicht träumen lassen, daß sie da ist. Sieh, dort steht sie. Diese Gestalt! Das liebe Gesicht! Heinz, das sage ich dir, wenn du gleichgültig gegen sie bist, dann hast du es mit mir verdorben. Du gefällst mir mit ihr, und wenn du sie nicht zum Tanze holst, dann schnappe ich dir sie weg. Mut, mein Guter! Gehe hin, knüppe die alte Freundschaft wieder an. Engagiere sie zum nächsten Tanz, es ist eine Française, und mache mein Gegenüber. Heinz, sie ist lieb, gut wie ein Engel, dazu hübsch wie ein Götterkind und trotzdem ohne jede Koketterie. Wenn du nicht willst, dann . . . na ja, bereue es einst, das sage ich dir, dein Bruder.“

„Glaubst du, Hans, daß sie noch Sympathien hat?“

„Für wen?“

„Für sonderbar!“

„Für dich? Genau wie vorher, mein Heinz, das . . . gehe und siehe selbst! Ich muß mich überhaupt dir gegenüber entschuldigen. Denn was in dem Brief damals, oder vielmehr in den beiden stund, muß ich jetzt widerrufen. Es ist wohl wahr, sie hat sich von jenem affektierten Menschen verehren lassen, aber nur scheinbar, Heinz! Ich weiß es jetzt, sie hat keine Annäherung nicht gewollt. Ja, ich weiß sogar, daß ihr seine Hofmachereien sehr zuwider waren. Aber du kennst sie doch besser wie ich . . . sie wollte es ihm nicht so fühlbar merken lassen. Sie möchte keinem Menschen wehe tun.“

„Es ist genug! Ich bin überzeugt . . . ich gehe.“

„Gut Glück und Vergnügen, Heinz, bei der Française nehmen wir hier Aufstellung.“

„Gut!“

* * *

Der Mai war wieder ins Land gekommen und sie gingen wieder, meist täglich, in dem Wäldchen spazieren oder nahmen ihren Weg um den Weiher. Sie liefen jetzt nicht mehr wie einst eifrig im Gespräch vertieft nebeneinander her, sondern man sah sie oft, jedes in sich gekehrt, geraden Blides, Hand in Hand, wenn es dunkler war auch Arm in Arm die alten Wege dahinschreiten; das Glück war in ihre Herzen eingelehrt. Sie paßten so gut zueinander und verstanden sich so gut, daß man meinte, der liebe Gott selbst habe beide zusammengeführt. In ihr Herz war so eine Helle und Fröhlichkeit gekommen, daß sie ihr aus den Augen lachte und überhaupt ihr stilles, ergebenes Wesen umgewandelt schien in ein lustiges, oft bis zum Mutwillen sich steigendes.

So war wieder ein halbes Jahr verstrichen, während dessen sich die Bande des Herzens immer fester geknüpft hatten und er sie so tief liebte wie sie ihn, und oft fanden sich die Lippen zum zärtlichen Kusse. Da, mit einem Male, schien der Reiz bei den Göttern erwacht zu sein. Es gab für ihn nicht selten trübe Tage. Der Grund lag in Zerrwürfnissen mit den Eltern. Seine Mutter, die anfangs nur glaubte, er nähme die Freundschaft mit der Dame nicht so ernst, dachte nicht daran, eingreifen zu müssen. Erst wie sie merkte, daß Heinz häufig Spaziergänge in die Gegend machte, wo das Wohnhaus ihrer Eltern stand, wurde sie verstimmt und war im Gespräche oft rauh mit ihm, was ihm sofort auffiel, doch duldete er es, ohne auch nur um Aufklärung zu bitten. Die Gestalt seiner Geliebten, seiner Franziska, ihr Wesen war ihm so ins Herz gewachsen, daß es unmöglich gewesen wäre, es wieder herauszureißen. So fühlte er schon, wie es kommen würde, und der Entschluß, von ihr nicht zu lassen, kämpfte sich bei ihm durch.

Als die Mutter merkte, daß er ihren Andeutungen, die aus der schroff angelassenen Rede hervorgehen sollten, keine Beachtung schenkte, nahm sie seine feindselige Haltung an. Sie verbot ihm geradenwegs den Verkehr. Er verlangte nun Aufklärung.

„Habe ich dir nicht oft genug eingeprägt,“ sagte die Mutter, „dich mit guten Worten ermahnt, einst bei der Wahl deiner Frau nicht allein auf das Äußere und Innere zu schauen, sondern auch, und das ist doch heutzutage bei diesen Lebensverhältnissen so ungeheuer wichtig,

auf die Mitgift. Habe ich dir nicht Duzende von Familien genannt, die mit ihren Verhältnissen vertraut gemacht, damit du lernen sollst, das Leben mit seinem Ernst zu verstehen? Wie oft habe ich dir Beamte aufgezeigt, die mit einem viel größeren Einkommen wie du kümmerlich und unter ihrem Stande leben müssen, und dir gesagt, was sie sich alles verhasst müssen?“

„Ja, es gibt doch eigentlich nichts Schöneres, als entbehren können. Mutter! Ich kann es und weiß mich auch in kleine Verhältnisse einzufügen.“

„Siehst du, damit beweist du dir, wie unvernünftig du noch in solchen Dingen bist, du kannst es nie und nimmermehr, dich in kleinen Verhältnissen zurechtzufinden. Ich hätte wahrhaftig gedacht, du würdest die Anforderungen, die das Leben an einen stellt, viel besser kennen. Du bist unbedingt auf eine größere Mitgift angewiesen, dein Stand kann es verlangen!“

„Nicht, daß ich wüßte, sie ist vollkommen überflüssig, und was für den Menschen überflüssig ist, braucht er doch gar nicht zu besitzen. Ich will es ja gar nicht zu bequem haben. Es soll für mich schon etwas zu tun übrig bleiben!“

„Ich sehe, Heinz, mit dir ist heute nicht zu rechten, vielleicht bist du ein andermal klarer und einsichtsvoller!“

Kühl waren die letzten Worte von der Mutter gesprochen worden und den Gruß vergaß sie diesmal, als sich die Türe hinter ihr schloß.

Als Heinz Franziska wieder traf, erwähnte er nicht das Gespräch von dem Vorfall mit seiner Mutter, sondern war genau so lieb wie sonst auch. Ja, er hatte sie heute noch viel, viel lieber als sonst, und es war ausgemachte Sache für ihn, sich dem Willen der Mutter nicht fügen zu können.

Als nach einem Monat des Zusehens die Mutter merkte, daß Heinz den Verkehr mit der ihr unangenehmen Dame nicht einstellte, nahm sie sich vor, ihm in nächster Zeit ganz ernstlich Vorhaltungen deswegen zu machen. Eigentlich konnte sie ja dem Mädchen nichts nachsagen. Sie fühlte auch, daß Franziska eine tugendhafte Dame war und eine tüchtige Hausmutter zu werden versprach. Ebenso konnte sie ihr die äußere Erscheinung nicht ableugnen. Aber in ihrem Kopfe spukte eine andere Gestalt, die mehr aus dem vornehmen Kreise stammte und vor allem mit klugen Reizen ausgestattet war. Sie war eine viel zu praktisch-nüchternen, als daß sie sich mit den Rechtfertigungen Heinzens ab-einfunden hätte. Sie sah ihre Kinder einmal in wohlgeordneten Verhältnissen leben sehen, und so zuwege zu bringen, betrachtete sie jetzt als eine ihrer Aufgaben. Wenn sie sich einen Plan zur Ausführung zurechtgelegt hatte, so ließ sie nicht, bis er ihr geblüht war. Alles bis jetzt war ihr so ziemlich gelungen, und mit einem Male stellte sich ihr ein Hindernis in den Weg, das sie aus der Ruhe des Herzens.

Und doch sollte es ihr nicht gelingen! —

Als am Abend der See eingenommen war, leitete sie geschäftig das Gespräch auf Franziska über.

Heinzens Herz zitterte, fühlte er doch deutlich, wie weit es davon kommen würde. Aber er zwang sich zu möglichster Ruhe und gelangte ging er jedem Konflikt aus dem Wege.

Als die Mutter Heinzens Absicht erkannt hatte, kam sie mit Vorwürfen, Drohungen und schließlich mit Beleidigungen seiner Person, die ihn verletzten. Als er dann erklärte, niemals werde er Franziska zu Treue brechen, da war die Klimax der Empörung bei der Mutter bis zu maßlosen gestiegen. Schließlich verbot sie ihm, das Haus zu verlassen.

Leise drückte er auf die Klinke der Türe und verließ mit einem „Gute Nacht!“ das Haus.

Vorerst war nicht an Ruhe zu denken. Er hatte ja doch nicht schlafen können, deshalb machte er einen Spaziergang. Es war ihm so heiß, der Kopf brannte und in seinem Gehirn stach es wie mit Nadeln. Niemals ließ er alles an sich vorbeiziehen und sprach Recht über sich und die Mutter. Nein — sie war im Unrecht: so viel er denn eigentlich sich anzulagen, sie war zu weit gegangen. Was wollte er denn mehr? Ganz ohne Vermögen kam sie doch nicht in die Ehe, und wenn auch nur wenig war, einen Notpfennig gab es doch ab. Aber, wie es ihm war ihm doch viel mehr wert, vor allem war sie ein Weib, wie es ihm so leicht wieder zu finden war, mit einer großen Liebe und Treue, mit allen Tugenden ausgestattet, mit klugem Sinn für den Haushalt, mit feinem Verständnis für ihren lieben Heinz, und dann versprach sie eine gute Mutter zu werden. Diese Güter fielen für ihn doch mehr in die Waagschale als die irdischen.

* * *

Ein Jahr später wurde Heinzens Glück gänzlich zerrüttet und löschte in ihm fast den Lebensfunken aus. Er war für das ganze Leben untröstlich.

Sein Vater war plötzlich gestorben. Heinz mußte ins elterliche Haus zurückkehren, um für die hinterbliebene Familie zu sorgen. Die Töchter waren zu jung, um sich selbst durchbringen zu können, und bei seinem Bruder ging monatlich Pfennig für Pfennig auf. Franziska hätte mindestens sechs Jahre warten müssen. Da sah er ein, daß er das nicht werden konnte.

Resigniert beugte er seinen Nacken unter das Schicksal, aber fest wurde er nie wieder.



Gedankensplitter.

Ein gebrochenes Versprechen ist ein gesprochenes Verbrechen. Alles, was der Mensch begreifen kann, ist nicht größer wie er selbst.

Bilderrätsel.

Bilberräthel.

I' w' S' H' k' m' N'

k' m' B' C' N' B'

Anagramm.

Synograph.

Logogrific.

2.
Mit A ist es eine mathe-
matisch wichtige
Figur.
Ohne A eine schmach-
hafte Nahrungs-
pflanze.
Nimm dieser Pflanze
den Kopf und du
erhältst
Einen Tummelplatz der
lebensfreudigen
Jugend.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß man
Wörter von folgender Bedeutung erhält:
1—2 Provinz. 2—3 Insel (Bad).
4—5 Philosoph. 5—6 Norddeutscher Fluß.
7—8 Sport.

3.
Nicht zeigt mit **1** das
Schiff, die Uhr.
Ich bin mit **g** ein Teil
der Flur.

Wissensartenrätzel.

Erich Tenk

Der Beruf des Inhabers dieser Karte ist in seinem Namen enthalten

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Ein froher Gast ist niemands Last.

Auflösung des Silbenrätsels:

Reb h u h n.

Auflösung des Worträthsels:
Spiel.

Auflösung des Zahlenkreuz-Rätsels:

Auflösung des Kollatriels:

8 e r o i o t a n m u s
 8 e l i i o s t r o p
 8 o n s t a n d e
 m r n
 u d
 s v e

[illegible]

Auflösungen der Silbenrätsel:

1. Hr. Teil, Urteil.
2. Rubinstein.

Auflösung des Homonymie:
E i c h e n.

Auflösung des Räthelsprungs:
Unaufhaltsam enteilt die Zeit,
Sie sucht das Beständige.
Sei getreu, und du legst
Ewige Fesseln ihr an.

Schiller.

Kätsjellede.

Synonymrätſel.

(Nachdruck
verboten.)

Synonymrätzel.

Für die folgenden Wörter:

1. Reichen, 2. leicht, 3. kräftig, 4. Sitte, 5. redlich, 6. Schaden,
7. immer, 8. vergebens, 9. feucht, 10. weil, 11. Winkel, 12. Gram,
13. wiederum, 14. Genie, 15. Vorteil, 16. Stelle, 17. warm, 18. Sache,
19. Lust, 20. Anicht, 21. Vorbild, 22. Grund, 23. bloß, 24. Hülle, 25. Ruhm

ihnen (Synonyme (ähnliche) gefunden werden, deren Anfangsbuchstaben,
untereinander gelesen, ein bekanntes deutsches Sprichwort ergeben.
Wie heißen die Synonymen Wörter und wie heißt das Sprichwort?

Humoristisches.

Was ein Hätchen werden will . . .



Peperl: „Boda, i hab' an' Durst! Bitt' schön, trink aus, daß i a frisch's holen kann . . .!“

Ahnungsvoll.



Kommiss (als der Gaul sich einer mit frisch gelöschtem Kall gefüllten Grabe bedenklich nähert): „Hi jeh, das Vieß scheint zu wissen, daß wir zurzeit 'ne Weiße Woche haben!“

(Erkennt.) „Wohin so eilig?“ — „Zum Juwelier, meiner Frau einen Brillantring kaufen.“ — „So? Was hast du denn ausgefressen?“

(Einfache Verdeutschung.) Unteroffizier (zum Vorgesetzten): „Wie heißen Sie?“ — Reservist: „Kricmar!“ — Unteroffizier: „Wie? Kri — Kriß —?“ Der Name machte ihm sichtlich Schwere. Ungebuldig brummte er endlich: „Ach was, da sagen wir doch einfach: „Griesschmar'n!“

(Der verkehrte Johann.) Herr (zum Diener): „Führen Sie den Hund aus und weden Sie die Köchin. Morgen früh führen Sie den Hund aus und weden Sie die Köchin. Ich will mir das aber nicht wieder verkehrt gemacht wird . . .!“

(Sozwei, wie wirzwei.) Kadett (zum Piffolo): „Hat nicht ein Herr nach mir gefragt?“ — Piffolo: „Jawohl, Herr . . .“ — Kadett: „So ein kleiner, nicht wahr?“ — Piffolo: „Klein? Nein; er war so groß wie wir . . .!“

(Ein Kenner.) Herr A. (im Konzert zu seinem Nachbar): „Sie haben Ihnen das Violinterzett soeben gefallen?“ — Herr B.: „O, sie haben ganz gut gespielt; ich fand aber drei Künstler für so ein Terzett zu wenig.“

(Dilemma.) Meteorologe: „Es kommt eine Regenperiode; aber: kündige ich sie an, so verlangt meine Frau einen neuen Regenmantel; tue ich's nicht, so bin ich blamiert.“

Verlierbild.



Wo ist der Hausknecht?